

MITTEILUNGEN DES VERBANDES
BAYERISCHER
GESCHICHTSVEREINE



Nr. 14
München 1990

INHALT

<i>Manfred Tremml: Vorwort</i>	1
<i>Karl Bosl: Heimatschutzbewegung und Denkmalpflege im 20. Jahrhundert</i>	3
<i>Helga Raschke: Heimat- und Regionalgeschichte in der DDR</i>	11
<i>Manfred Tremml: Vertreterversammlung des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine</i>	15
<i>Manfred Tremml: Prof. Dr. Karl Bosl – dem scheidenden 1. Vorsitzenden</i>	17
<i>Hans Roth: Verleihung der Aventinus-Medaille 1989 (Kurzbiographien)</i>	18
Personalien:	
<i>Dr. Manfred Tremml, 1. Vorsitzender</i>	19
<i>Karl Bosl: Zum Gedenken an Fürstl. Archivdirektor Prof. Dr. Max Piendl, Regensburg</i>	20
Berichte:	
<i>Josef Kirmeier: Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland (Vorschau auf eine Ausstellung)</i>	22
<i>Verbandsstatistik (neue Mitglieder)</i>	24

Durch ein Versehen wurde bei dem letzterschienenenen Mitteilungs-
blatt eine falsche Zählung angegeben; es handelt sich nicht um
Nr. 11, sondern um Nr. 13.

Herausgegeben vom Verband bayerischer Geschichtsvereine e. V., Sitz München
Schriftleitung und Anschrift der Redaktion: Hans Roth, Platenstraße 3, 8000 München 2
Druck: Walter Pustet GmbH & Co., Druckerei- und Verlags-KG, 8261 Tittmoning

**MITTEILUNGEN DES VERBANDES
BAYERISCHER
GESCHICHTSVEREINE**

**Nr. 14
München 1990**

Vorwort

Mit dem Rücktritt Professor Bosls im Juni 1989 ging eine Ära des Verbandes zu Ende, die er mit der Kraft seiner Persönlichkeit 23 Jahre prägte.

Die Zeitläufe waren der Historie von Land und Heimat nicht immer so gewogen, wie dies heute wieder der Fall ist. Ein modernistischer Präsentismus, der Geschichte nur als Instrument politischer Interessen oder als Argumentationspotential betrachtete, sprach der Beschäftigung mit Land, Region und Heimat entweder die Berechtigung ganz ab oder verbannte sie in die Rumpelkammer des Überlebten und Überholten.

In den achtziger Jahren wandelte sich die Situation jedoch völlig. Heute hat Geschichte mehr denn je Konjunktur. Auch die Geschichts- und Heimatvereine profitieren davon, wie zahlreiche Neugründungen der letzten Jahre vermuten lassen. Daneben hat sich, vor allem getragen von den Geschichtswerkstätten, eine neue Geschichtsbewegung etabliert, die für die traditionellen Vereine Anregung und Herausforderung zugleich bedeuten dürfte. Drängender denn je stellt sich aber auch die Frage nach Selbstverständnis und gesellschaftlicher Funktion der Vereine. Historischer Rückblick und kritische Bestandsaufnahme bieten dazu vorzügliche Erkenntnismöglichkeiten, wie gerade Karl Bosls Vortrag vom letztjährigen Heimattag bestätigt. Bewußt widmet sich auch die Jahresversammlung im Mai 1990 dem Thema der Geschichte der Geschichtsvereine, die noch viele weiße Flecken aufweist. Es dürfte daher auch unumgänglich sein, die Fülle der einschlägigen regionalen Publikationen bibliographisch zu erfassen und als Hilfsmittel verfügbar zu machen.

Um die innerverbandliche Kommunikation zu erleichtern, ist außerdem geplant, in absehbarer Zeit ein detailliertes Mitgliederverzeichnis zu erstellen, das als Informationshilfe die Kontaktpflege und den gezielten Erfahrungsaustausch fördern soll. Auch die Zahl von inzwischen über 30 Neumitgliedern läßt diese Neubearbeitung als dringend erforderlich erscheinen.

Daß Geschichte in der Öffentlichkeit heute eine zentrale Rolle spielt, ist unübersehbar, in Rathäusern und Parlamenten ebenso wie in den Medien und im Tourismus. In diesem Konzert der an der Geschichte Interessierten haben die Geschichtsvereine eine so wesentliche beratende und gelegentlich auch korrigierende Aufgabe, daß ihre Leistungen nicht nur im Verborgenen blühen dürfen. Der Verband versteht sich daher auch als Lobbyist für Geschichtsbewußtsein und wird bemüht sein, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Die regelmäßige Publizierung von Vereinsprofilen in der Bayerischen Staatszeitung, das Mitteilungsblatt und Veranstaltungen auch zu aktuellen Themen dienen diesem Anliegen.

Gestärkt werden soll auch die Zusammenarbeit mit den Partnerverbänden in der Arbeitsgemeinschaft „Bayerischer Heimattag“, dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und dem Bund Naturschutz in Bayern. Denkmäler und Landschaft verschmelzen in der Kulturlandschaft zur Einheit, Heimat ist kulturelle und natürliche Umwelt zugleich und ebenso sind Kulturpflege und Naturschutz aufeinander bezogen. Sollten unter dem Vorzeichen einer neuen Ganzheitlichkeit und der Einsicht in die Vernetzung gerade auch der Probleme unserer Zeit nicht die in diesen Fragen engagierten Verbände zu stärkerer Gemeinsamkeit finden, die ihrem Anliegen noch mehr Gewicht verleihen würde?

Die Verbindung zur übergreifenden deutschen Entwicklung ist durch Mitgliedschaft und Mitwirkung im Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gewährleistet, dessen Tradition bis ins Jahr 1852 zurückreicht.

Durch die rasch fortschreitende Entwicklung in der DDR hat sich allerdings in den letzten Monaten ein neues, außerordentlich wichtiges Betätigungsfeld eröffnet. Durch mehrere Veranstaltungen hat der Verband Kontakte hergestellt, den Informationsaustausch eingeleitet und auch das fachwissenschaftliche Gespräch begonnen. Das Zusammenwachsen der beiden deutschen Teilstaaten ist auch von Bewußtseinslagen abhängig; kulturelle Traditionen und historisches Denken spielen dabei keineswegs eine geringe Rolle. Nicht zufällig sprießen in den einstmals sächsischen und thüringischen Gebieten die Vereinsgründungen, meist im Rückgriff auf längst verschüttet geglaubte Traditionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Sie alle bedürfen unserer Solidarität und Partnerschaft, damit sie möglichst bald als stabilisierende Elemente für ein föderalistisches Bewußtsein und für regionale Identität wirken können. Damit können auch die Geschichts- und Heimatvereine ihren zwar bescheidenen, langfristig aber sicher wirksamen Beitrag dazu leisten, daß bei der nationalen Einigung die heimatliche Kultur im Gespräch bleibt und der Landes- und Regionalgeschichte ein angemessener Platz eingeräumt wird.

Wenn die Weichen so gestellt werden, dann dürfte das künftige „Haus Europa“ viele individuell eingerichtete Stuben enthalten und auch nach 1992 noch „Heimat in Europa“, so das Thema des nächstjährigen Bayerischen Heimattages in Passau, erlebbar sein.

Dr. Manfred Tremel
1. Vorsitzender

HEIMATSCHUTZBEWEGUNG UND DENKMALPFLEGE IM 20. JAHRHUNDERT

Festvortrag beim 25. Bayerischen Heimattag am 2. Juli 1989 auf der Harburg

KARL BOSL

Es besteht kein Zweifel mehr, daß Kulturkritik und Kulturpessimismus, wie sie sich auch in Bayern um die Wende zum 20. Jahrhundert im *Fin de siècle* entluden, einen wesentlichen Beitrag zur geistespolitischen Vorbereitung des Nationalsozialismus geleistet haben. Die NS-Ideologie, in sich sehr heterogen, nahm nicht nur gängige Begriffe der Modernisierungskritik auf, sondern stützte sich selber auf zahlreiche Strömungen gegen die urbane Industrezivilisation, die seit dem Kaiserreich wirkten und wühlten. Sie rezipierte das antimoderne Denken in seiner Vielfalt, und auch die konservative Revolution der Weimarer Republik tat dies konsequent. Hitler und der Nazismus sind keine Singularitäten und Monolithen, wenn auch einiges nur ihnen eigen ist. Die Machtergreifung war nicht nur eine raffinierte und brutale Gleichschaltung von Staat und Gesellschaft durch machthungrige Machiavellisten, wie man oft liest, sondern auch die Fortsetzung von Kontinuitäten aus der Zeit vor dem 30. Januar 1933. Es handelte sich um einen zweifachen Vorgang: um die Politik der an die Regierung gelangten NSDAP und um die Annahme und Aufnahme der nationalsozialistischen Volksgemeinschaftsideologie in der damaligen Gesellschaft. Das heißt schließlich, daß der NS-Staat die verschiedensten republik- und kulturkritischen gesellschaftlichen Trends und Elemente sich aneignete.

Der Anlaß bietet die Gelegenheit, einen Rückblick auf die Pflege von Heimat, Volk, Natur, Denkmäler zu werfen und Elemente einer Vorschau zu skizzieren und damit Geschichte, Sinn und Verantwortung eines Bayerischen Heimattages zu unterstreichen.

Denkmalpflege und Heimatschutzbewegung sind ambivalente Kinder des modernen Kulturpessimismus, der Industrieurbanität, Liberalismus und Individualismus zwar verwarf, aber scharfsichtig die Schäden und sozialen wie ökologischen Defizite der Moderne bloßlegte. Zugleich aber berief er sich auf die Autorität der Geschichte und gab sich einem historisch-romantischen Bild der Vergangenheit hin. Die modernen Mittel der Medien und Kommunikation, der Vereinsbildung, der Publizistik und des Lobbyismus ebneten ihm die Wege dazu. Die Heimatschützer und Denkmalpfleger, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland organisiert waren, spielten in der kulturkritischen Bewegung eine größere Rolle, als man annahm, ebenso in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus und sie haben auf Politik und Geistesgeschichte, auch auf die Mentalität der Menschen einen größeren Einfluß ausgeübt.

Heimatschutz und Denkmalpflege verdanken in Deutschland ihre Entstehung und Durchsetzung dem bürgerlichen Nationalismus seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Es erwachte, gefördert durch Aufklärung, Romantik und Befreiungskriege, ein neues Interesse an Geschichte, auch an Regionalgeschichte, wie in Bayern die Gründung der Geschichtsvereine für die Regierungsbezirke durch König Ludwig I. beweist. Man besann sich auf

deutsche, territoriale und regionale Vergangenheit und Kultur, getragen von Romantik und Historismus; die gesetzgeberische Tätigkeit auf dem Gebiet der Denkmalpflege wurde intensiviert. Aber erst mit industrieller Revolution und Reichsgründung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielten Denkmalpflege und Heimatschutzbewegung im starken Umwälzungs- und Modernisierungsprozess eine breitere Basis in der Bevölkerung, die über das Bildungsbürgertum hinausging. Die Auflösung der Alten Welt, der guten Alten Zeit, die auch in der bayerischen Prinzregentenzeit schon stärker einsetzte, ging stetig voran, und das erzeugte Ängste und führte zu Kulturpessimismus. In diesen Strömungen erwuchs auch die Idee des Heimatschutzes, der in Beziehung zur Denkmalpflege trat, aber größere Bedeutung als sie gewann.

Die Heimatschutzbewegung war sozialrestaurativ, sie setzte sich zur Aufgabe, das in der industriell-kapitalistischen Gesellschaft, in der Vermassung der Großstadtkultur entwurzelte und freigesetzte Individuum zurück- und einzubinden in Heimat und Stand, in gesellschaftlich gewachsene Strukturen, d.h. in soziale und regionale Gemeinschaften und Verbindungen. So wurde am 30. März 1904 der „Deutsche Bund Heimatschutz“ gegründet. In einem Aufruf von 1903 beklagten seine Gründer, die zu Deutschlands intellektueller Elite zählten, die Zerstörung von Natur und Kultur durch den materialistischen Utilitarismus der Wirtschaft und den verstärkten Tourismus.

Sie waren nicht grundsätzlich modernitätsfeindlich, aber sie wollten zum Gemüt führen, das sie als eine Quelle deutscher Kultur ansahen. Ein Bund von Gleichgesinnten wollte deutsches Volkstum ungeschädigt und unverdorben erhalten und die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Poesie ihrer Natur vor Verunglimpfung schützen. Denkmal- und Naturschutz, Pflege von Volkskunst, Sitten, Bräuchen wurden als Tätigkeitsbereiche benannt. Die Basis für die Tätigkeit des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ stellten zahlreiche lokale und regionale Heimatvereine dar, die mit Staat und Behörden zusammenarbeiteten und politischen Einfluß ausübten. Der Heimatschutz wurde zur öffentlichen Bewegung mit Breitenwirkung. Heimatpflege verband sich mit Volkstumspflege und suchte erzieherisch zu wirken. Andere kulturkritische Bewegungen, wie die Jugendbewegung und besonders der Wandervogel, betonten das Naturerlebnis und verbanden es mit nationaler Grundeinstellung.

Die Anfänge der Denkmalpflege, die zu einer festen staatlichen Verwaltungsinstitution wurde, lagen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Monarchie versuchte sie zur repräsentativen Selbstdarstellung zu gebrauchen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts nahm die Denkmalpflege modern-bürokratische Formen an, die sich bis 1914 allüberall ausbreiteten. Seit 1922 wurden der „Tag der Denkmalpflege“ und die Jahrestagung des Deutschen Bundes Heimatschutz gekoppelt.

Die Weimarer Republik schuf Voraussetzungen für eine moderne Kulturverwaltung und proklamierte die Sozialbindung des Eigentums und den Schutz der Kulturdenkmäler: Denkmalpflege wurde *Landessache*. Der Mangel an Geld verhinderte eine weitere Entfaltung. Heimatschutz und Denkmalpflege arbeiteten eng zusammen und wurden durch ein breites Interesse an deutscher Geschichte und Volkskunde mobilisiert. Die Sicherung bürgerlicher und bäuerlicher Wohnkultur trat in den Vordergrund, der stadtbürgerliche Fachwerkbau fand Interesse, aber die großen Kulturdenkmäler sakraler wie profaner Baukunst

traten in den Hintergrund. Man wollte das originale Erscheinungsbild bürgerlich-deutscher Siedlungskultur erneuern. Als Bürgerinitiative, die er eigentlich war, stand Heimatschutz unter dem öffentlich-politischen Einfluß. Die Bewegung hatte den Reichsnationalismus von 1914 getragen, der scheiterte; widerstandslos verschwand 1918 die deutsche Monarchie.

In der Zeit zwischen 1919 und 1933 hat die Staats- und Wirtschaftskrise die Ausbalancierung der Kräfte und Konflikte und damit den politisch-sozialen Kompromiß von Weimar zerstört. In dieser Situation schien der auf Volkstumsforschung und Volkstumspflege ausgeweitete Heimatschutz anzubieten, was die expressionistisch-individualisierte Kultur und moderne Bauhaus-Architektur der rationalistischen Weimarer Republik nicht zu geben vermochten, und das waren *Identifikation* für das Individuum und das Gefühl des Aufgehobenseins in einem größeren sozialen wie gesellschaftlichen Zusammenhang. Die immer wieder gestellte Frage „Was deutsche Heimat sei?“ bekam dabei einen hochpolitischen Beigeschmack und forderte eine politische Standortbestimmung. Die 1929 gegründete „Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes“ betrachtete es als ihre Aufgabe, die Heimatbewegung beim Schutz der *Heimatwerte* zu unterstützen und den Ausgleich zwischen guter Überlieferung und gesundem Fortschritt zu fördern. Natur- und Kulturgüter waren im Zeitalter der Technik und des Weltverkehrs bedroht.

Am Aufruf beteiligten sich neben Wissenschaftlern zusehends namhafte Politiker aus dem Zentrum Deutschnationale Volkspartei und der SPD. Der Heimatschutzgedanke bezog sich 1930 auf Naturschutz, Volkstum, Familienforschung, Erblehre, Sprach- und Literaturwissenschaft, Industrie, Landwirtschaft, Verkehrswesen, Reklame, Technik, Siedlung und Baustil, Sozialpolitik und Denkmalpflege. Damals betonte der Münchener Konservator Joseph Maria Ritz die Notwendigkeit, auf wissenschaftlichem Wege die „Wesenheit stammlicher Eigenart“ zu erforschen, die „geheimnisvoll von der Kraft des Bodens wie von menschlichen Seelenzulagen“ gebildet wird und die sich in der Kultur manifestiere. Ritz betonte, daß Heimatschutz „fern aller Politik lebendige Volks- und Heimatpflege sein muß“. In einer Zeit, in der die Republik in Klassen und Parteien zu zerfallen schien, besann sich Ritz aber auch auf die Nation. Der Bonner Denkmalpfleger Graf Metternich betonte den Umgebungsschutz, der Bauen und Naturschutz umfassen sollte. In manchen Fragen wies er einem glücklichen Instinkt und intuitivem Erfassen das Finden des rechten Weges zu. Für ihn war ein Objekt dann ein *Denkmal*, wenn es für die Volksgemeinschaft eine in der Vergangenheit begründete, aber jetzt noch lebendige Bedeutung in erzieherischer oder ästhetischer Hinsicht besitze. Der Programmschrift „Der Heimatschutz“ von 1930 waren eigen: ein Technik-, Industrie- und Großstadtskeptizismus, dazu eine Agrar- und Bauerntumsidealisation, wie sie Ludwig Thoma ausdrückte, als Ziel die Rückgewinnung der Heimat als Wall gegen Entwurzelung und Individualismus, gegen Materialismus und Utilitarismus, letztlich gegen die Moderne.

Familie, Heimat, Volk wurden mystifiziert und entschiedene Rationalitätsfeindlichkeit für Seele und Gemüt mobilisiert. Die Wendung in das Politische artikulierte sich in Demokratiekritik und teilweiser Rezeption des Ständegedankens in der späten Weimarer Zeit, vor allem in der konservativen Revolution. Rückwärtsorientierung und zukunftsweisendes Handeln wurden durch die nationalpolitische Aufgabe des Kulturschutzes bewirkt, die der

Satz ausdrückte: „Die nationale Geschichte hat dem Ziele zuzustreben, einem Volk sein Wesensbild zu enthüllen und hierdurch für die Erhaltung seines Ethos Dienste zu leisten“. Die Sprache dieses Ethos wird dem Volke „durch die Denkmale seiner Geschichte vernehmbar“. Die Verfechter des Heimatschutzes vor 1933 waren keine Nationalsozialisten, wengleich vieles in ihren Ideen sich mischte, von der massiven Kritik an der republikanischen Kultur über die Familienideologie, Erbtum und Rasse bis zur Glorifizierung geschichtlicher deutscher Kultur und zum Volksgemeinschaftsideal. Die Heimat- und Volkstumsforschung glaubte fälschlich Landschaft und Boden hier, Stamm und Erbgut dort als zentrale Determinanten der Volkskultur isolieren zu können.

Die Machtergreifung von 1933 erschütterte und verunsicherte den Heimatschutz, Kulturpolitik wurde alleinige Sache der NSDAP. Diese vertrat einen strikten Zentralismus. Die Heimatschützer und ihre Verbände waren Föderalisten, Regionalisten, ja Lokalisten, meist Skeptiker des Reiches. Der Nazismus absorbierte gesellschaftliche Tendenzen und Bewegungen sehr rasch, auch darum, weil er sich als radikaler und banaler, ideologischer und religiöser Zeitgeist gab, dessen Ursprünge wie der Sozialdarwinismus im 19. Jahrhundert lagen. Die NS-Ideologie war nationalistisch, alldeutsch, völkisch-antisemitisch, antimarxistisch, antiliberal, auch antidemokratisch und antihumanistisch. Mit Blut- und Boden-Mythologie und Herrenrasseidee verfocht sie eine neue Volksgemeinschaft und eine nationale Kultur sitdlich-schlichten Deutschtums, gegen die in Klassen und Individuen aufgespaltene moderne kapitalistisch-industrielle Gesellschaft, gegen den vermeintlichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verfall der republikanischen Zeit. Sie tat so, als ob sie über den Parteien und aller Kultur stünde. Hitler und Rosenberg verfochten den rassisch-germanischen Ursprung aller Kunst und Kultur und wiesen ihr die Darstellung deutscher Geschichte und Werte sowie integrierende, affirmative und erzieherische Funktionen im neuen Staate zu. Bindungslose Individualkunst galt als Selbstzweck und Spiegelbild gesellschaftlicher Atomisierung und darum als zersetzend. Modelle deutscher Volkskultur waren germanische Frühgeschichte, Gotik, Fachwerkarchitektur. Eindruck machte die staatlich forcierte Rückorientierung beim Neubau und im Bauwesen sowie die Orientierung an landschaftlichen Traditionen und Gegebenheiten. Der „Deutsche Bund Heimatschutz“ wurde in den neuen „Reichsbund Volkstum und Heimat“ eingegliedert.

Staat und Partei mußten aber bald erkennen, daß eine zentralistische Straffung der Heimatbewegung bei den regional verwurzelten Heimatschützern nicht ankam. Der Heimatschutz wurde umorganisiert, die formale Selbständigkeit des Bundes wiederhergestellt, aber alle lokalen und regionalen Heimatschutzvereine mußten sich unterordnen und unter NS-Kuratel stellen. 1937 wurde der „Deutsche Bund Heimatschutz“ zum „Deutschen Heimatbund“ umbenannt und ihm ein absoluter Bildungs- und Erziehungsauftrag erteilt; damit war der Bund in die NS-Kulturpolitik integriert. Schon 1933 wurde die Denkmalpflege in den Reichsbund „Volkstum und Heimat“ überführt und ihre Vertreter fügten sich klaglos dem straffen Zentralismus. Auch sie profitierte vom Sieg der konservativ-regionalistischen Kräfte in der gleichgeschalteten Heimatschutzbewegung. Der Denkmalschutz erfreute sich einer gewissen personellen, institutionellen und inhaltlichen Kontinuität. Man muß auch sagen, daß das Regime dem Heimatschutz beste Arbeitsmöglichkeiten, gesicherte Finanzen und die Abhaltung der Tage für Denkmalpflege und Heimatschutz garantierte.

Im Reichsbund für Volkstum und Heimat waren Heimat-, Natur-, Denkmalschutz und -pflege, Laienspiel, Volksmusik, Volkstanz, Volksbildung, ländliche Heimat, Volkstrachten und Handwerkskultur vereinigt.

Am 26. Juni 1935 erging ein Reichsnaturschutzgesetz, das alle Belange des Naturschutzes der Zuständigkeit des Reichsforstmeisters Göring übertrug. Der institutionell bisher teilweise mit den Landesämtern für Denkmalpflege vereinigte Naturschutz wurde ausgegliedert, es entstanden selbständige Stellen für Naturschutz.

Die NS-Förderung landschaftsgebundener Bauweise, die staatliche Unterstützung der Denkmalpflege, die finanzielle Verbesserung des Heimatschutzes, der endlich vom Staat unterstützt wurde, die Hebung der Rolle der Heimatschützer durch ihre Beteiligung an der Gestaltung der Landschaft schlug Brücken zwischen Heimat-, Natur-, Kulturschutz und NS-Staat, der auch die Volkskunde aktiv förderte, die rassistisch-völkisches Denken im Sinne der NS-Ideologie wissenschaftlich untermauern sollte. Das Modell dafür ist das Handbuch der Deutschen Volkskunde von Wilhelm Pessler. Geschichte, Alltagskultur und Volkskunst, Volksreligion, Volksstände, Siedlung und Häuser, Rassenkunde und Namenskunde, Tracht, Brauchtum und Spiel werden darin erfaßt. Die Volkskunde kapitulierte vor dem Irrationalismus und wurde in den NS-Staat überführt. Die Denkmalpflege suchte sich vom Ruf elitärer Wissenschaftlichkeit zu befreien und die Notwendigkeit einer Breitenbildung der Bevölkerung in der Denkmalkunde zu beweisen. Populäre Rückbindung der Wissenschaft sollte als Kontrollmechanismus gegen den elitären Charakter der wissenschaftlichen Pflege dienen; die Preisgabe wissenschaftlicher und intellektueller Selbständigkeit erfolgte um des Gewinns von Herz und Gemüt. Nationale Aufbruchs- und Volksgemeinschaftsstimmung ließen Heimatschutz und Denkmalpflege nicht unberührt. Sie fühlten sich in ihrer Begeisterung für gewachsene Kultur verstanden und konnten sich aus einer in materialistisch-liberalen Fortschrittsdenken isolierten Stellung befreien und in die „Volksgemeinschaft“ der Bevölkerung integrieren. Ihre alten Grundsätze wurden durch das neue Regime verkündet; sie stimmten der NS-Kritik an der modernen Industriegesellschaft und -kultur zu. Der bayerische Denkmalpfleger Georg Lill fand 1937, daß weite Kreise die eigenständigen Werte nationaler deutscher Kunst aus innerster Überzeugung anerkennen; daß man reinen Nützlichkeitsstandpunkt, Fortschritts- und Verschönerungswut, übertriebenen Aktivismus und wurzellose Verstärkung energisch bekämpft. Positiver drückt dies der hannoverische Denkmalpfleger Deckert so aus: „Mehr als je wollen wir heute von dem wissen, was unsere Ahnen an Werten geschrieben haben, und fühlen die Pflicht, dieses edle Volksgut zu kennen, zu erhalten, vor Verschandelung zu bewahren, soweit es echt, gesund und lebendig ist.“

Dahinter stand eine neue ganzheitliche Sicht von Kunst, Kultur, Geschichte. Nationales Kulturgut wurde zu einem konstitutiven Element des Volkstums und der Volksgemeinschaft, es sollte ein einendes Band um alle Stämme des deutschen Volkes schließen und die Bevölkerung mit dem alten Volkserbe integrieren. Es entstand eine neue Sicht der Bevölkerung, die adelig-bildungsbürgerliche Schranken der Kaiserzeit aufhob und zugleich berufsständisches Denken realisierte und in einer mystifizierenden Idee traditionellen Bauerntums kulminierte. Neben der sozialständischen, sollten Denkmalpflege und Heimatschutz die mental-ideologische Einheit von Nation und Kultur befördern. Lill meinte weiter, daß

Denkmalpflege immer ein „Kampf zwischen internationaler Verwaschenheit und Uniformierung und treudeutschem Festhalten an unvergänglichen Werten echten Volkstums sei“. Dem ganzheitlichen Denken von Heimat- und Kultur- bzw. Denkmalpflege lag ein besonderes Geschichtsverständnis zugrunde, das der deutschen Geschichte einen determinierten, auf die nationale Wiedergeburt im Nationalsozialismus orientierten Ablauf unterstellte.

Wertverlust und Entmoralisierung ergriffen im Weltkrieg auch den Heimat- und Kulturschutz. Man hob die Vorteile der durch den Luftkrieg geschaffenen tabula rasa hervor und sah im Krieg eine erlösende Katharsis mit der Chance zur nationalen Wiedergeburt. Man proklamierte die Verpflichtung, deutschen Kulturboden zu bewahren, der weiter ist als deutscher Volksboden, und fremdvölkischem Wesen in der politischen Gestaltung des Ortes seine Grenzen zu weisen (Deutsche Kulturmission).

Heimatschutz, Denkmalschutz, Naturschutz und -pflege haben eine bedeutende Tradition, die bis an die Wende des 19./20. Jahrhunderts zurückreicht. Ihre Geburt hat mit dem 30. Januar 1933 weder etwas zu tun, noch wirkte sie danach in innerer Emigration. Der Erfolg der NS-Bewegung beruhte allerdings auch auf der Zerstörung der Weimarer Republik durch radikale Kulturkritik, durch Verneinung von Modernität, Liberalität und Individualismus in der deutschen Gesellschaft. Zahlreiche Bevölkerungskreise und Gruppen wollten damals den Risiken des pluralistischen Alltags entgehen durch Aufbruch in eine religiös verklärte nationale Zukunft. Doch der Weg zwischen Moderne und Reaktion ging schief und führte ins Leere.

Beim „Wiederaufbau“ waren dann Heimat-, Kultur-, Denkmal-, Naturschutz besonders gefragt und gefordert. Was sich ändern mußte, war der geschichtliche Hintergrund, die Bewußtseinsgrundlage, die nun nicht mehr von oben, vom nationalen, zentralistischen Machtstaat kontrolliert und koordiniert, sondern von Land, Region, Ort, Landschaft, gewachsener Kultur sachlich motiviert und für den Wiederaufbau neu entfaltet werden mußte. Obwohl es Anlaß zur Kulturkritik, zum Kulturpessimismus, zur Angst vor technischem Fortschritt und vor Modernisierung genug gab, überwogen doch die positiven Akzente und Ideen des Wiederaufbaus und Neubaus, bei denen Tradition und Rückbesinnung nicht vergessen werden sollten, ohne daß man das Moderne ablehnte. Es wurden Altstadt-sanierung und Regionalplanung besondere Aufgaben und Probleme. Das Dorf und sein Umkreis wurden Themen gestaltender Planung. Das geschah auch unter dem Eindruck des Wandels der Geschichtsauffassung, deren Oberthemen nun nicht mehr der Nationalstaat und das große herrschende Individuum, sondern Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Mentalität und der Bürger, der Bauer, der Arbeiter, kurz gesagt der schaffende, tätige und leidende Mensch waren, dessen Alltag gerade in den letzten Jahrzehnten immer mehr in den Vordergrund des Interesses aller Bürger trat. Man beginnt allmählich einzusehen, daß Demokratie, Republik, Repräsentation und Parlamentarismus historische Wurzeln haben die gerade in Bayern bis in das 13./14. Jahrhundert zurückreichen.

Vor diesem neuen historisch-kulturell-anthropologischen Denken, das sich auch der Regionen und Landschaften bemächtigte, gewannen Heimat, Land, Landschaft, Staat und Herrschaft einen weiten europäischen und globalen Aspekt. In solcher kritisch-pessimistischen wie optimistisch-konstruktiven Atmosphäre gewannen die aktuellen Ziele und Ob-

jekte eine neue Dynamik und Motivation: die Zerstörung und der Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer sowie die dazu nötige Planung; dann vom europäischen Modell Venedig ausgehend die Angst vor der Zerstörung der europäisch-historischen Stadtkerne, die zu europäischen und regionalen Aktionen auch in Bayern führten, vor allem auch die Altstadtsanierung mächtig beflügelten und zu amtlichen wie bürgerlichen Initiativen führten. Die Fortschritte von Technik und Industrie, besonders der Naturwissenschaften (Physik) führten auch in Bayern, das seit Hanns Seidel und durch Franz Josef Srauß in zunehmendem Maße aus einem Agrarland zum Industrieland mit agrarischen Inseln wurde, zu einer betont vorherrschenden Umweltbewegung und zu einem verstärkten Naturschutz, die beide kritische Umwelt- und Kulturpolitik trieben, dabei aber nicht stehen bleiben, sondern auch Denkmalpflege in ihr Programm einbeziehen wollen.

Neue positiv-konstruktive Aufgaben, nicht nur Anlaß zu Kritik und Pessimismus, vor allem im Rückblick auf NS-Politik und Weltkrieg, stellte aber schließlich auch und besonders die durch die deutsche Teilung forcierte Europapolitik, d. h. das Problem der europäischen Einigung mit neuen wirtschafts-, verkehrs- und kulturpolitischen Aufgaben. Gerade in den letzten Jahren zeigt sich mit zunehmender Nähe zum Europäischen Markt, daß mit dem Aufbau eines europäischen Staatenbundes oder Bundesstaates mit verminderter Souveränität der Mitglieder deren Hoheitsrecht zusehends ausgehöhlt und der föderalistisch organisierte Zentralstaat (Bundesrepublik) wesentliche Funktionen an die neuen europäischen Institutionen abgeben muß. Dadurch rücken letztere den Regionen und historischen Teillandstaaten der Bundesländer in zunehmendem Maße näher und das vor allem auf dem gesamtulturellen Gebiet wie auch auf dem Felde von Bildung und Erziehung. Da gewinnen dann Franken, Schwaben, Altbayern vielleicht eine gleiche Qualität und Wertigkeit, sofern nicht das Staatsbayerische auch kulturell und neutral, nicht nur staatspolitisch als die höhere Integrationskraft sich erweist. Es hat seit fast 150 Jahren noch keine regionale politische Partei gegeben, das Staatsbayerische setzte sich immer durch. Doch ist trotzdem gerade für Heimat-, Denkmal-, Natur- und Kulturpflege und -schutz Europa eine Herausforderung, die gerade die Träger bayerischen Kulturbewußtseins im allgemeinsten Sinne zu bestehen haben.

Ich breche hier ab und überlasse es den Experten wie den Bayern, Themen und Aufgaben zu benennen, die sich bestimmt ergeben werden. Bayern ist nicht nur ein Staat mit einem ausgeprägten Staatsbewußtsein seiner Bewohner, sondern ein Kulturland mit einer gewachsenen Menschlichkeit und Zivilisation, die in Schwaben, Franken und Altbayern in zahlreichen größeren und kleineren herkunftsbezogenen Regionen gewachsen ist und sich in Sprache, Brauch, Kunst und Mentalität kraftvoll bis heute ausdrückt. Der 25. Bayerische Heimattag will dies ebenso wie seine Vorgänger zum Ausdruck bringen. Er ist dazu durch eine fast hundertjährige Tradition der historisch-begründeten Heimat-, Natur-, Denkmal-, Kulturpflege, die er vertritt, legitimiert. Die Politiker wären schlecht beraten, wenn sie das vergäßen!

Literatur:

Adorno, Th. W.: *Kulturkritik und Gesellschaft*. Frankfurt 1955.

Arendt, H.: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. 3 Bände. Frankfurt 1975.

Barracough, G.: *Tendenzen der Geschichte im 20. Jahrhundert*. 2. Aufl. München 1971.

- Bergmann, K.: Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit. Meisenheim 1970.
- Beyme, K. v.: Das Kulturdenkmal zwischen Wissenschaft und Politik. Zur Frage einer inhaltlichen Differenzierung des Denkmalbegriffes. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 39 (1981), 89-98.
- Bosl, K.: Pluralismus und pluralistische Gesellschaft. Bauprinzip, Zerfallerscheinung, Mode. München 1967.
- Die politische Kultur des bayerischen Volkes. Der arme Mann – der gemeine Mann – der kleine Mann. In: Bayernspiegel 6 (1978), 18-27.
- Geschichte als Lehrfach, Wissenschaft, Bewußtsein, Denkform. In: H. Freilinger (Hrsg.), Bewahren und Verwandeln. Festschrift Erasmus-Grasser-Gymnasium. München 1983.
- Der erste und der zweite Aufbruch. Die Hauptepoche Europas als Thema und Problem vergleichender historischer Anthropologie. In: W. v. d. Ohe, Kulturanthropologie. Berlin 1987.
- Vom Wandel der Bildungsvorstellungen. Zu neuen Zielen. In: 125 Jahre Bayerischer Philologenverband. München 1988, 35-41.
- Anthropologie als Konstituens von Wissenschaft und Politik. In: Dannhäuser u.a., Ist die Schule noch zu retten? Festschrift für W. Ebert. Weinheim 1985, 231-239.
- Historia magistra. Die historische Dimension der Bildung. Gesammelte Aufsätze, mit Einleitung von H. Freilinger. München 1988.
- Broszat, M.: Die Machtergreifung. Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstörung der Weimarer Republik. München 1984.
- Zur Struktur der NS-Massenbewegung. In: Veröffentlichungen für Zeitgeschichte 31 (1983), 52-76.
- Dahrendorf, R.: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. 4. Aufl. München 1978.
- Der Deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick. Hrsg. von der Gesellschaft der Freunde des Deutschen Heimatschutzes. München 1930.
- 50 Jahre Deutscher Heimatschutz. Deutscher Bund Heimatschutz. Neuß 1954.
- Goy, P.: Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918-1933. Frankfurt 1970.
- Gebeßler, A., und W. Eberl (Hrsg.): Schutz und Pflege von Baudenkmalern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch. Köln 1980.
- Hepp, C.: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegung nach der Jahrhundertwende. München 1987.
- Jasper, G.: Die gescheiterte Zähmung. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930-1934. Frankfurt 1986.
- Metternich, F.: Die Pflege der Bau- und Kunstdenkmale. In: Der Deutsche Heimatschutz (1930), 227-238.
- Mohler, A.: Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. 2. Aufl. Darmstadt 1972.
- Reulecke, J.: Geschichte der Urbanisierung in Deutschland. München 1951.
- Ritz, J. M.: Heimatmuseum und Heimatforschung. In: Der Deutsche Heimatschutz (1930), 95 ff; dazu Deutsche Kunst und Denkmalpflege 18 (1960), 91-93.
- Sieferle, R. P.: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984.
- Sofsky, W.: Schreckbild Stadt. Stationen der modernen Stadtkritik. In: Die alte Stadt 13 (1986), 1-21.
- Sontheimer, K.: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. München 1962.
- Speitkamp, W.: Denkmalpflege und Heimatschutz in Deutschland zwischen Kulturkritik und Nationalsozialismus. In: Archiv für Kulturgeschichte 70 (1988), 149-193.
- Stern, F.: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern 1963.
- Vondung, K.: Deutsche Apokalypse 1914. In: Vondung (Hrsg.), Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen 1976, 151-171.
- Zuborn, K.: 50 Jahre deutscher Heimatschutz und deutsche Heimatpflege. Ein Rückblick und Ausblick. In: 50 Jahre Deutscher Heimatbund. Deutscher Bund Heimatschutz. Neuß 1954, 13-59.

HEIMAT- UND REGIONALGESCHICHTE IN DER DDR

HELGA RASCHKE, Gotha

Bei der vom Verband bayerischer Geschichtsvereine veranstalteten Tagung „Fränkisch-thüringische Heimat“ in Coburg hielt am 30. März Frau Dr. Raschke ein bemerkenswertes Referat, das im kritischen Rückblick Leistungen und Versäumnisse der vorangegangenen Jahrzehnte aufzeigte. Der Vortrag ist hier in leicht überarbeiteter Fassung wiedergegeben, um unsere Mitglieder über die Voraussetzungen in der DDR zu informieren und sie zugleich zur intensiven Zusammenarbeit anzuregen.

Nach Gründung des „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ im Sommer 1945 entwickelte sich in ihm u.a. eine vielfältige Arbeit der „Natur- und Heimatfreunde“. Je nach den Interessen konnten sich in den Ortsgruppen Arbeitsgemeinschaften der Ornithologen, der Entomologen, des Naturschutzes, der Aquarien- und Terrarienkunde, der Astronomie oder anderer naturwissenschaftlicher Richtungen bilden. Die heimatgeschichtlichen Bereiche waren durch Bodendenkmalpfleger, Heimathistoriker, Denkmalpfleger, Volkskundler oder Ortschronisten vertreten. Zur fachlichen Anleitung und Koordinierung gab es ehrenamtliche Zentrale Fachausschüsse und das Mitteilungsblatt „Aus der Arbeit der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“. Mit dieser breiten Heimatbewegung setzten sich die Traditionen der während der Herrschaft des Faschismus zerschlagenen oder im Zweiten Weltkrieg arbeitsunfähigen Heimat- und Geschichtsvereine fort.

Als am 15. März 1955 die Anordnung des Ministeriums des Innern zur Führung von Ortschroniken in den Gemeinden und Städten in Kraft trat, widmeten sich viele Heimatfreunde in ihrer Freizeit dieser mühevollen Aufgabe. Die Verantwortung zur Durchführung der Ortschronikarbeit oblag den Vorsitzenden der Räte der Städte und Gemeinden.

Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre wurde die regionalgeschichtliche Arbeit in der DDR durch die SED- und die Staatsführung stark eingeschränkt. Es kam zur Auflösung von Lehrstühlen für Landesgeschichte an den Universitäten und zu einem Massensterben von regionalgeschichtlichen Periodikas. Dazu gehörten das Mitteilungsblatt „Aus der Arbeit der Natur- und Heimatfreunde“ und die populärwissenschaftliche Zeitschrift „Natur und Heimat“. Der kulturbundeigene Aufbau-Verlag ging in die Regie einer Verlagsvereinigung der SED über.

Für regionale Periodikas stand von dieser Zeit an kein Papierkontingent mehr zur Verfügung, was schließlich Grundvoraussetzung für jede erforderliche Druckgenehmigung war. Nur wenige regionale Zeitschriften konnten sich gegen die Administration von oben durchsetzen. Dazu gehören aus dem sächsisch-thüringischen Raum die „Sächsischen Heimatblätter“, die „Rudolstädter Heimathefte“ und die „Eichsfelder Heimathefte“, die alle heute noch erscheinen. Wie viele andere Periodikas gingen die „Thüringer Heimat“¹ und in Gotha „Der Friedenstein“² ein.

Die geringen Kommunikationsmöglichkeiten lähmten die bisher rege Arbeit der Natur- und Heimatfreunde. Auch die Chronistentätigkeit ließ nach, obwohl es dafür die gesetzli-

che Bestimmung gab. Das neue Massenmedium Fernsehen trug seit Ende der 50er Jahre nicht unwesentlich dazu bei, die rückläufigen Tendenzen in der regionalgeschichtlichen Arbeit zu verstärken.

Bis 1956/57 war die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung als Teil der Heimatgeschichte aufgefaßt worden, und der Zentrale Fachausschuß „Heimatgeschichte und Ortschronik“ im Kulturbund hatte darin sogar eine Schwerpunktaufgabe gesehen. Danach entstanden „Kommissionen zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung“ bei den Kreisleitungen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bzw. beim Zentralkomitee dieser Partei. Damit kümmerte sich die SED um ihre eigene Parteigeschichte. Es war notwendig, die während des Faschismus unterdrückten sozialen Kräfte in der historischen Forschung besonders zu berücksichtigen. Da der Nachholbedarf groß war, lag das Schwergewicht der sich entwickelnden Geschichtswissenschaft der DDR auch auf den revolutionären und demokratischen Traditionen. Dabei sind jedoch die Prozesse teilweise sehr einseitig und aus dem Blickwinkel der KPD untersucht und andere politische Gruppierungen unterbewertet worden. Es ist heute dringend erforderlich, diese und andere Forschungslücken zu schließen, wie es auch unsere Aufgabe sein wird, den DDR-Regionalismus und seine historischen Wurzeln aufzuarbeiten. In Anbetracht des Rückgangs der regionalgeschichtlichen Arbeit wiesen engagierte Historiker und Bundesfreunde wiederholt auf den immer größer werdenden Verlust des regionalen Bewußtseins hin, ohne jedoch diese Widersprüche lösen zu können.

Einen entscheidenden Beitrag zur Fortsetzung der regionalgeschichtlichen Forschungsarbeit und Wirksamkeit leisteten in diesen Jahren die Heimatmuseen. Nach Gründung des Ministeriums für Kultur 1954 begann die Ausbildung von Fachschulkadern für das Museumswesen. Die ersten 40 Museologen konnten bereits 1956 in den Heimat- und Geschichtsmuseen eingesetzt werden. Das Ministerium zielte darauf ab, daß jeder Kreis in der Republik ein hauptamtlich besetztes Museum erhielt. So vollzog sich relativ rasch der Aufbau der kleinen und mittleren Museen, und viele erhielten erstmals eine vom Staat bezahlte Fachkraft. Seitdem entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit zwischen hauptamtlichen Mitarbeitern der Museen und den Feinden des Kulturbundes. Mit dem Aufbau neuer Ausstellungen und der zunehmenden gesellschaftlichen Anerkennung der Museen nutzten diese die Gunst der Stunde, um ihre wissenschaftliche Arbeit zu publizieren. Auf diese Weise entstanden viele kleine Schriften, z.B. 1964 die Gothaer Museumshefte³. Sie waren in der Regel nicht periodisch, da dazu ein besonderes Genehmigungsverfahren erforderlich war.

Mit der weiteren Durchsetzung der führenden Rolle der SED in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens nahmen Partei und Regierung besonderen Einfluß auf den Inhalt der musealen Darstellung. Der staatliche Auftrag lautete, vorrangig die Geschichte der Weimarer Republik bzw. der Arbeiterbewegung aufzubauen sowie sich dem Zeitabschnitt der Entwicklung der DDR zu widmen. Damit entstanden teilweise stereotype Ausstellungen mit viel Papier und wenig dreidimensionalen Gegenständen. Für die regionalgeschichtliche Forschung sind dennoch die Vorarbeiten für derartige Ausstellungen positiv zu bewerten, denn sie brachten wichtige Faktensammlungen zur neuesten Geschichte, ersetzten zum Teil die vernachlässigte Chronistentätigkeit und bildeten sehr oft die Grundlage für regionalgeschichtliche Abhandlungen. Aber auch die Zeitabschnitte von der Ur- und Früh-

geschichte bis ins 19./20. Jahrhundert waren in den ständigen Ausstellungen dargestellt. Besonders dem inneren Ausbau der Museen, der Magazine und für die wissenschaftliche Bearbeitung der musealen Sachzeugen und deren Restaurierung stellte der Staat jährlich mehr und mehr Mittel zur Verfügung. So waren die Museen wie auch andere Kultureinrichtungen nicht auf private Stiftungen angewiesen. Dabei entstanden größere Verwaltungseinheiten für Museen an einem Ort. Beispielsweise schlossen sich 1968 das Kulturhistorische Schloßmuseum, das Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde, die Gedenkstätte „Gothaer Parteitag 1875“ und das Museum der Natur zu den „Museen der Stadt Gotha“ zusammen, für die es seitdem einen gemeinsamen Haushalt gibt.

Im Ergebnis eines mehr als 20jährigen und stärker werdenden Druckes von unten kam es Ende der 70er Jahre zur Gründung von Gesellschaften im Kulturbund. Damit begann ein neuer Abschnitt regionalgeschichtlicher Arbeit in der DDR. Nach der Gesellschaft für Denkmalpflege bildete sich am 17. Januar 1979 in Berlin die Gesellschaft für Heimatgeschichte. Sie vereinigt, wie es in ihren Leitsätzen heißt, „Bürger aller Berufe und Generationen, die an der Beschäftigung mit der Heimatgeschichte, an ihrer Erforschung und Propagierung, an der Nutzung ihrer Kenntnisse, Erfahrungen und Traditionen interessiert sind“. In der Gesellschaft formierten sich u.a. die Heimathistoriker und Ortschronisten, die Interessenten für Kulturgeschichte/Volkskunde, die Prähistoriker, Numismatiker, Freunde der historischen Zinnfiguren, Genealogen, die in der DDR durch Zentrale Fachausschüsse vertreten waren und eigene Schriftenreihen aufbauten⁴.

Auch unter den Fachhistorikern erhielt die regionalgeschichtliche Arbeit einen neuen Stellenwert und zog wieder verstärkt in die Universitäten und Hochschulen ein. Die Sächsische Akademie der Wissenschaften der DDR gibt ein eigenes Jahrbuch für Regionalgeschichte heraus, und an der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin wurde 1981 eine Forschungsstelle Regionalgeschichte gegründet.

Wie sich seitdem die Entwicklung in den Städten und Gemeinden vollzog, soll am Beispiel der regionalgeschichtlichen Arbeit im Kreis Gotha veranschaulicht werden. Hier hatte sich im April 1981 ein Kreisvorstand Heimatgeschichte-Denkmalpflege gebildet. Im Juli wandte sich der Vorstand an alle Geschichtsinteressierten und gründete den Freundeskreis Regionalgeschichte, der sich nun seit mehr als 10 Jahren regelmäßig einmal im Monat zu Veranstaltungen trifft.

Inzwischen waren neue Generationen herangewachsen. Die Heimatfreunde der Nachkriegsjahre, die zum Teil noch die Erfahrungen über die Arbeit der Geschichtsvereine besaßen, lebten nicht mehr. Aber auch die Generation der Natur- und Heimatfreunde vom Anfang der 60er Jahre hatte sich größtenteils aus der Kulturbundarbeit zurückgezogen. Damit entstand ein neuer Interessentenkreis, dessen Durchschnittsalter unter 50 Jahre liegt, dem aber leider nur wenig Lehrer angehören.

Als Anfang des Jahres 1982 eine neue Verordnung über die Ortschronikarbeit erschien, lag wiederum die Verantwortung beim Staatsapparat, und die Gesellschaft für Heimatgeschichte nahm sich der Qualifizierung der ehrenamtlichen Chronisten an. Es bleibt zu hoffen, daß mit den Strukturveränderungen nach der „Wende“ die Chronisten ihre Arbeit ebenso fleißig fortsetzen und daß dieser Tätigkeit künftig mehr Achtung und Anerkennung gezollt wird.

Um die Verbindung zu den interessierten Geschichtsfreunden im Kreis Gotha zu halten, findet in der Regel jährlich einmal eine Tagesveranstaltung am Wochenende statt. Diese Kreistreffen stehen unter einer jeweiligen Thematik. Im ersten Jahr des Bestehens der Gesellschaft ging es beispielsweise um die Erhaltung der historischen Bauten in Mühlberg, wo eine sehr aktive Gruppe die Ruine Mühlburg betreut (704 wird Mühlberg erstmals erwähnt), aber nicht die Kraft aufbringen kann, die alte Ölmühle am Ort vor dem Verfall zu retten. Damals waren die Thüringer Öl- und Margarinewerke in Gotha bereit, finanzielle und materielle Hilfe zur Erhaltung des wertvollen technischen Denkmals zu leisten. Allerdings wollte der Besitzer das Grundstück nicht an den Staat verkaufen, aber das war die Vorbedingung für größere staatliche Investitionen. So ist bis heute ihre Sanierung – wie bei vielen anderen Baudenkmalern auch – unterblieben.

Ein besonderes Erlebnis für unsere Heimatfreunde war die erste Waidtagung im Herbst 1987 in Pferdingsleben. Hier besteht eine kleine Gruppe, die sich um den Erhalt der letzten Waidmühle verdient gemacht hat und die sich mit der Geschichte der Waidkultur beschäftigt. Die gelbblühende Waidpflanze war im Mittelalter als das goldene Vlies der Thüringer bezeichnet worden. Die Waidstädte, darunter Gotha, hatten das Vorrecht, die Pflanze zum Färberwaid zu verarbeiten und damit Handel zu treiben. Im September 1990 wird das 3. Waidtreffen der Gesellschaft für Heimatgeschichte in Pferdingsleben veranstaltet.

Ganz bewußt finden unsere jährlichen Treffen in Gemeinden des Kreises Gotha statt, um so auch die heimatgeschichtliche Arbeit einzelner Ortsgruppen zu würdigen und ihnen Unterstützung zu geben. Es ist erfreulich, daß es dabei den Heimatfreunden gelingt, alle gesellschaftlichen Kräfte im Dorf, vom Pfarrer bis zum Bürgermeister, für die Regionalgeschichte zu interessieren, wie das auch im vergangenen Jahr bei der Tagung in der Bach-Gemeinde Wechmar zum Ausdruck kam, die unter dem Thema „Heimatgeschichte – Erbe – Verpflichtung“ stand.

Vielfältige Formen haben wir entwickelt, um die Jugend für die Heimatgeschichte zu interessieren. Es gibt Jugendarbeitsgemeinschaften innerhalb der Gesellschaft, die meistens auch von jungen Bundesfreunden geleitet werden. Zum dritten Mal veranstaltet heuer die Gesellschaft gemeinsam mit dem „Haus der Kinder“ in Gotha ein Sommerferienlager „Junge Historiker“. Die finanziellen Mittel kommen aus dem Ferienspielfonds des Staatshaushalts. Die Zielstellung für dieses Jahr ist die Erarbeitung eines Exkursionsführers zum Landschaftsschutzgebiet „Drei Gleichen“ zwischen Gotha und Arnstadt. Dabei werden die Aspekte der Geschichte und Denkmalpflege wie auch des Naturschutzes Berücksichtigung finden. Der Führer soll vor allem den Lehrern als Handreichung für die Vorbereitung von Klassenfahrten dienen.

Weit mehr Schüler möchten wir in der „Woche der Heimatgeschichte“ mit dieser Thematik vertraut machen. Von uns empfohlene Themen und Referenten werden über das „Haus der Kinder“ den Schulen angeboten. Die zahlreichen Rückantworten haben unsere Erwartungen bei weitem übertroffen. Die „Woche der Heimatgeschichte“ reiht sich ein in die Festlichkeiten anlässlich des Jubiläums „350 Jahre Residenzstadt Gotha“ im Juni 1990, an dessen Vorbereitungen die Gesellschaft für Heimatgeschichte wesentlich beteiligt ist.

Trotz des Kontinuitätsbruchs in der heimatgeschichtlichen Arbeit und trotz der Orientierung auf die Zentralisation in der DDR blieb das Heimat- wie auch das Länderbewußtsein stark ausgeprägt. Die Thüringer verstanden sich auch in jenen Jahren stets als Thüringer.

Anmerkungen:

¹ Thüringer Heimat, Wissenschaftliche Heimatzeitschrift für die Bezirke Erfurt, Jena, Suhl, hrsg. von den Bezirksleitungen Erfurt, Gera und Suhl des Deutschen Kulturbundes, Jg. 1-5, Weimar 1956-1960 (von Jg. 5 nur Heft 1 erschienen).

² Der Friedenstein, Monatsblätter des Rates des Kreises, Abteilung Kultur, und des Deutschen Kulturbundes, Kreisleitung Gotha, Gotha 1954 bis Mai 1963.

³ Gothaer Museumshefte, Abhandlungen und Berichte des Heimatmuseums (seit 1968 Titeländerung: Abhandlungen und Berichte zur Regionalgeschichte), Gotha 1964-1990.

⁴ Blätter für Heimatgeschichte, Hrsg. Zentralvorstand der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR, H. 1/1983 – H. 2/1989, Berlin 1983-1989;

Archäologie und Heimatgeschichte, Mitteilungen des Zentralen Fachausschusses für Ur- und Frühgeschichte, H. 1, Berlin 1986;

Kultur und Lebensweise, Arbeitsmaterial des Zentralen Fachausschusses Kulturgeschichte/Volkskunde in der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR, Berlin 1980;

Heimatgeschichte, Arbeitsmaterial für die Fachgruppen Heimatgeschichte/Ortschronik der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR, H. 1-21, Berlin 1979-1989.

Alles nicht verlagsgebundene Literatur, die nur über den Kulturbund Berlin, Johannesstraße 2, PSF 34, Berlin 1030, bezogen werden kann.

VERTRETERVERSAMMLUNG DES VERBANDES BAYERISCHER GESCHICHTSVEREINE

am 1. Juli 1989 in Nördlingen
(Kurzprotokoll)

1. Der 1. Vorsitzende Prof. Dr. Karl Bosl begrüßte die Anwesenden, stellte die termingerechte Einladung fest und holte das Einverständnis der Anwesenden zur Tagesordnung ein. In seinen einführenden Worten wies er auf ein neues Interesse an der Geschichte hin. Entscheidend wird es nach seiner Meinung sein, ob man aus der Geschichte Lehren ziehe oder sie zum Vehikel für eine kulturpessimistische Flucht aus der Moderne verwende.

Anschließend verlas Schriftführer Dr. Manfred Tremml den Geschäftsbericht für die Jahre 1988/89. Er wies sowohl auf die verstärkte Kontaktnahme mit den angeschlossenen Vereinen als auch auf die dringend erforderliche Werbung neuer Mitglieder hin, um damit den Verband als Dachorganisation der bayerischen Geschichtsvereine weiter ausbauen und den Vereinen organisatorische Hilfestellungen geben zu können. Mit einem ausführlichen Rundschreiben und Nr. 11 der „Mitteilungen des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine“ wurde der künftig regelmäßige Informations- und Erfahrungsaustausch eingeleitet. Hingewiesen wurde auf die seit Jahrzehnten bestehende Vereinbarung mit der Kommission für bayerische Landesgeschichte, daß die Mitglieder des Verbandes die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte kostenlos erhalten; die Vereine wurden erneut gebeten, der Kommission als Gegengabe die Vereinsveröffentlichungen zu übersenden oder – falls keine

Publikationstätigkeit erfolgt – der Kommission schriftlich das weitere Interesse an der ZBLG zu bekunden. Schriftführer Dr. Tremel erläuterte auch das Verhältnis zum Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Sitz Köln, und berichtete über seine Teilnahme an einer Tagung des Gesamtvereins zum Thema „Geschichtsvereine und Geschichtswerkstätten“.

2. Schatzmeister Hans Roth erläuterte den geprüften Kassenbericht, der von der Vertreterversammlung einstimmig gebilligt wurde. In diesem Zusammenhang bat er darum, den Vereinsbeitrag regelmäßig und unaufgefordert – am besten durch Dauerauftrag oder Einzugsermächtigung – zu überweisen. Anschließend wurde der Vorstand einstimmig entlastet.

3. Der Vorstand unterbreitete der Mitgliederversammlung folgende Vorschläge für die Besetzung des Beirates:

Dr. Harald Bachmann (Historische Gesellschaft Coburg)

Dr. Richard Bauer (Historischer Verein für Oberbayern)

Dr. Franz Bittner (Historischer Verein von Bamberg)

Msgr. Dr. Paul Mai (Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg)

Dr. Siegfried Hofmann (Historischer Verein Ingolstadt)

Dr. Ernst-Günther Krenig (Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte)

Heinrich von Mosch (Historischer Verein von Mittelfranken)

Dr. Georg Spitzlberger (Historischer Verein von Niederbayern)

Dr. Dietmar-H. Voges (Historischer Verein für Nördlingen und das Ries).

Bei drei Enthaltungen wurde der Vorschlag des Vorstandes einstimmig gebilligt.

4. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde der Mitgliederbeitrag mit einstimmiger Billigung der Vertreterversammlung ab 1.1.1990 neu geregelt:

bis 100 Mitglieder 10.-- DM

bis 500 Mitglieder 35.-- DM

bis 1000 Mitglieder 70.-- DM

über 1000 Mitglieder 100.-- DM

5. Prof. Dr. Karl Bosl erklärte seinen Rücktritt vom Amt des 1. Vorsitzenden und schlug namens des Vorstandes Dr. Manfred Tremel für seine Nachfolge vor. Die Vertreterversammlung wählte Dr. Tremel bei Enthaltung des Betroffenen einstimmig zum 1. Vorsitzenden. Ebenfalls einstimmig bei Enthaltung des Betroffenen wurde Museumsdirektor Dr. Hans Frei auf Vorschlag des Vorstandes in das Amt des Schriftführers gewählt.

6. Im Rahmen einer allgemeinen Aussprache über aktuelle Verbands- und Vereinsfragen wurde der neue Vorsitzende Dr. Tremel beauftragt, eine Art Grundsatzpapier für den Verband auszuarbeiten, mit welchem dessen Aufgaben und Ziele dargestellt werden sollen.

Der scheidende 1. Vorsitzende Prof. Dr. Karl Bosl verlieh nach ausführlicher Würdigung folgenden um die Vereinsarbeit und die Geschichtsforschung verdienten Persönlichkeiten die Aventinus-Medaille:

Dr. Hans Bleibrunner, Landshut
Dr. Gerhard Hirschmann, Nürnberg
Dr. Hermann Kessler, Nördlingen.

Anschließend würdigte Dr. Tremel die außerordentlichen Verdienste Prof. Bosls um den Verband.

Professor Dr. Karl Bosl – dem scheidenden 1. Vorsitzenden

Karl Bosl hat 1989 beim Bayerischen Heimattag in Nördlingen das Szepter abgegeben, genau dreißig Jahre nach seinem bahnbrechenden Referat zum Thema „Der Mensch und die Geschichte seiner Heimat“, das er im Rahmen des 10. Bayerischen Heimattages am gleichen Ort gehalten hatte. Allein dieses „Jubiläum“ bestätigte symbolhaft das lebenslange verdienstvolle Engagement Karl Bosls um Bayerns Geschichts- und Heimatpflege.

Seit dem 25. Mai 1963 stand er dem Verband bayerischer Geschichtsvereine vor, verwurzelt im bayerischen Land, verbunden mit den Menschen und zugleich ein international renommiertes Gelehrtes mit weitreichenden Kontakten in alle Welt. So brachte er in die Arbeit der historischen Vereine die Impulse einer modernen Landesgeschichte ein und speiste zugleich sein wissenschaftliches Forschen aus diesem lebendigen Kontakt mit Bayerns Regionen. Nie war er sich zu schade, Geschichtsbewußtsein vor Ort zu fördern. Die Vielzahl seiner inzwischen fast legendären Vorträge gibt ein beredtes Zeugnis dafür. Dort hat er informiert und belehrt, diskutiert und angeregt und damit den Verband durch Wort und Tat vertreten. Nicht wenige Vereinsjubiläen hatten ihren eigentlichen Höhepunkt in Professor Bosls Festvortrag, der in nicht wenigen Fällen die Forschung der Region auf neue Wege führte.

Karl Bosl hat sich aber auch in anderen Bereichen als Anreger bewährt. Von 1966 an erschienen in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte die „Mitteilungen des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine“, ein wichtiges Organ der Information und ein Forum des fachlichen Austausches.

So hat Karl Bosl über einen Zeitraum von 23 Jahren sich für die Belange des Verbandes mit der ganzen Kraft seiner dynamischen Persönlichkeit und dem überlegenen Wissen des hochrangigen Gelehrten eingesetzt und diesen mit Würde und Format vertreten.

Den herzlichen Dank für all die geleistete Arbeit kann daher sein Nachfolger nur mit der Hoffnung und Bitte verbinden, daß Professor Bosl dem Verband und der Vorstandschaft – nunmehr als Ehrenmitglied – weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung stehen wird.

Dr. Manfred Tremel

VERLEIHUNG DER AVENTINUS-MEDAILLE 1989

Kurzbiographien der neuen Medaillen-Träger

Dr. phil. Hans Bleibrunner Bezirksheimatpfleger von Niederbayern, Landshut.

Geboren am 23. Oktober 1927 in Landshut, Volksschule und Oberschule in Landshut, Studium an der Phil.-Theol. Hochschule in Regensburg und an der Universität München (Geographie, Geschichte, Wirtschaftswissenschaften), 1950 Promotion, gleichzeitig Studium am Berufspädagogischen Institut, Prüfung für das Höhere Lehramt an beruflichen Schulen 1951, Eintritt in den staatlichen Realschuldienst.

Seit 1956 Heimatpfleger des Bezirks Niederbayern mit folgender Dienstaufgabe: Hilfe bei der Erhaltung gefährdeter und bei der Instandsetzung vernachlässigter Bau- und Kunstdenkmäler; bisher ca. 1 000 betreute Maßnahmen. Einige Schwerpunkte dieser Arbeit: Wiederherstellung der Hl. Kreuz-Kirche des 1802 aufgehobenen Franziskanerinnenklosters Landshut;

Wiederherstellung der Kirche des 1803 aufgehobenen Augustiner-Chorherrenstiftes St. Nikola in Passau;

Gesamtinstandsetzung der Kirche des 1773 aufgehobenen Jesuitenkollegs in Landshut;

Gesamtinstandsetzung des Denkmalkomplexes St. Salvator in Passau;

Überführung des 1974 entdeckten spätrömischen Kastells Boiotro in Passau-Innstadt in das Eigentum des Bezirks Niederbayern; Restaurierung des Denkmalkomplexes, Eröffnung als Zweigmuseum der Prähistorischen Staatssammlung 1986;

Gesamtinstandsetzung des Denkmalkomplexes St. Peter in Straubing;

Neuaufstellung der Museumsbestände in historischen Räumlichkeiten:

Dingolfing, Landau, Abensberg, Vilsbiburg, Bogenberg, Landshut-Schatzkammer St. Martin;

Restaurierung und Konservierung aller alten Glasgemälde Niederbayerns (ca. 50 Orte), der Votivtafelsammlungen in Tann, Griesbach, Heiligenbrunn etc., der historischen Orgeln (Mettenbach, Preisenberg, Landshut-Theklakapelle etc.).

Seit 1983 stufenweise Instandsetzung des Denkmalkomplexes Neuburg am Inn.

Veröffentlichungen:

Von den rund 40 Buchveröffentlichungen seien genannt „Niederbayerische Heimat“, 1963 (7. Aufl. 1969), „Vom bayerischen Unterland“, 1968 (7. Aufl. 1975), „Landshut, 1971 (4. Aufl. 1985), „Niederbayern – Kulturgeschichte des bayerischen Unterlandes“, 2 Bde., 1979/80 (2. Aufl. 1982); „Landshuter Andachtsbilder“, 1981, „Landshut in der Malerei“, 1989. Hinzu kommen zahlreiche Aufsätze in Heimatbüchern, Jahrbüchern, Zeitschriften und Zeitungen sowie die Herausgabe der „Beiträge zur Heimatkunde von Niederbayern“, Bd. 1-3, 1967-1976.

Dr. phil. Gerhard Hirschmann, Ltd. Archivdirektor i. R., Nürnberg.

Geboren am 10. November 1918 in Nürnberg, 1929-1937 Humanistisches Gymnasium in Nürnberg, 1937-1945 Arbeits- und Kriegsdienst, Studium an der Universität Erlangen

(Geschichte, Philosophie und Historische Hilfswissenschaften), 1948 Promotion im Hauptfach Geschichte. Archivdienst ab 1949, zunächst Volontär im Staatsarchiv Nürnberg, 1957 Archivrat, 1962 Oberarchivrat im Stadtarchiv Nürnberg, 1970 Städtischer Archivdirektor, 1979 Ltd. Archivdirektor, 1983 Pensionierung.

Sonstige Funktionen: 1953 Wahlmitglied der Gesellschaft für fränkische Geschichte, seit 1970 Ausschußmitglied; 1969 Vorsitzender des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 1978-1984 stellvertr. Vorsitzender des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine, 1979 Wahlmitglied des Historischen Vereins Schweinfurt. 1979 Medaille „Pro merito genealogiae“ der Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte Berlin, 1983 Bundesverdienstkreuz am Bande; 1987 stellv. Vorsitzender des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine, 1989 Aventinus-Medaille des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Die Familie Muffel im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Nürnberger Patriziats, seiner Entstehung und seines Besitzes, 1950 (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 41); Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, H. 6: Eichstätt, 1959; Stein bei Nürnberg, 1962; Das Nürnberger Patriziat im Königreich Bayern 1806-1918, 1971 (Nürnberger Forschungen, 16); Die evangelische Kirche seit 1800, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4, 1975; Das Ende des demokratischen Stadtrates in Nürnberg 1933, 1983. Aufsätze in Festschriften und Zeitschriften, Herausgabe von Johannes Müller, Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623, 2 Bde. 1971/1983.

Dr. Hermann Kessler, Altoberbürgermeister von Nördlingen.

Geboren am 19. April 1914. Von 1952-1964 Mitglied des Stadtrates Nördlingen, von 1964-1982 Oberbürgermeister, seit 1972 Mitglied des Kreistages Donau-Ries.

Dr. Kessler wurde die Aventinus-Medaille in Würdigung seiner herausragenden Verdienste um die lokale und regionale Geschichtsforschung wie auch für seinen erfolgreichen Einsatz zur Erhaltung der Nördlinger Altstadt verliehen. Die Sanierung der Altstadt unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten betrachtete er als „säkulare Aufgabe“ und stellte frühzeitig hohe Ansprüche an die Maßnahmen, um das „Geschichtsdenkmal Altstadt Nördlingen“ in seiner überlieferten Gestalt für die Zukunft zu sichern.

1978 Denkmalschutzmedaille, 1982 Ernennung zum Ehrenmitglied des Vereins Alt-Nördlingen, 1989 Preis des Vereins der Rieser Kulturtage. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Nördlingen und des Rieses.

PERSONALIEN

Dr. phil. Manfred Treml, 1. Vorsitzender

Geboren am 17. Oktober 1943 in Eggenfelden, Studium der Geschichte, Germanistik und Sozialkunde in München, Promotion in Bayerischer Landesgeschichte.

Nach einigen Jahren als Gymnasiallehrer in München fünf Jahre Dozent an der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen, dort auch Museumsleiter und Vorstandsmitglied des Historischen Vereins Dillingen.

Seit 1985 stellvertretender Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte in München. Mitgliedschaften im Historischen Verein Dillingen, Historischen Verein für Schwaben, Verein für Augsburger Bistumsgeschichte, Historischen Verein von Oberbayern und Historischen Verein Rosenheim und Umgebung.

Sonstige Funktionen: Geschäftsführer des Freundeskreises Haus der Bayerischen Geschichte, Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Frankenbundes, Beiratsmitglied des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Schule und Heimatpflege“ im Landesverein für Heimatpflege, Mitglied des Medienrates der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien seit 1. Mai 1990.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Bayerns Pressepolitik zwischen Verfassungstreue und Bundespflicht (1815-1837), München 1977;

Die Entwicklung des deutschen Verfassungsstaates im 19. Jh., Arbeitsmaterialien für die Kollegstufe, München 1978;

Denkmalschutz und Kulturlandschaftspflege. Ein Modellversuch der Akademie für Lehrerfortbildung (Projektleitung und Redaktion), München 1984;

Manz Unterrichtshilfen (Hrsg.), München 1983 ff.;

Manz Heimatgeschichtliche Hefte (Hrsg.), München 1983 ff.;

Aus dem adeligen Leben im Spätmittelalter. Die Skaliger in Oberitalien und in Bayern. Katalog zur Ausstellung in Verona (Hrsg.), München 1986;

Das Deutschlandproblem im Rahmen weltpolitischer Konstellationen der Nachkriegszeit. Arbeitsmaterialien für die Kollegstufe, München 1987;

Heimat bewußt erleben (Hrsg.), Sonderheft 6 der Zeitschrift „Schönere Heimat“ zum Jahresthema „Heimat bewußt erleben“ für Bayerns Schulen 1987/88, München 1987;

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Aufsätze (Hrsg.), München 1988;

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Lebensläufe (Hrsg.), München 1988;

Kleinere Beiträge zur Geschichtsdidaktik, Lehrerfortbildung, Heimat- und Landesgeschichte, zur Deutschen Frage und zur Geschichte der Juden in Bayern;

Videofilme, Rundfunkbeiträge und Zeitzeugenaufnahmen.

ZUM GEDENKEN AN FÜRSTL. ARCHIVDIREKTOR PROF. DR. MAX PIENDL, REGENSBURG

Am 19. Dezember 1989 verstarb in Regensburg Professor Dr. Max Piendl, der emeritierte Leiter der Archive und Bibliotheken des Fürstlichen Hauses Thurn und Taxis und wurde unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet. Der Verband bayerischer Geschichtsvereine gedenkt in hoher Verehrung und Dankbarkeit seines langjährigen Schatzmeisters über mehrere Jahrzehnte hinaus, in denen er zusammen mit Stadtdirektor Dr. Michael Schattenhofer und Prof. Dr. Karl Bosl die Geschichtsvereine Bayerns und ihren Verband erfolgreich repräsentierte.

Der Sohn des Bayerischen Waldes wurde am 10. Dezember 1918 in Gehstorf bei Kötzing geboren, nach Gymnasium und Studium 1948 an der Universität Erlangen zum Dr. phil. promoviert und war dort Schüler des bedeutenden fränkischen Landeshistorikers Erich Freiherr von Guttenberg. Danach trat er in die Archivlaufbahn ein und widmete sich der Archivschule in München. Er wurde im weiteren Verlauf Archivdirektor und Leiter des Fürstlich Thurn und Taxisschen Zentralarchivs und der Hofbibliothek in Regensburg. In dieser herausragenden Stellung vollbrachte er seine großen Leistungen.

Max Piendl wurde 1965 in die Kommission für Bayerische Landesgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt; die Akademie verlieh ihm schon 1971 die Medaille „Bene merenti“ und ehrte damit einen um Akademie und historische Wissenschaften verdienten Gelehrten und erfolgreichen Autor. Die junge Universität Regensburg machte ihn 1968 zum Lehrbeauftragten und berief ihn 1973 zum Honorarprofessor für Hilfswissenschaften. 1978 wurde dem verdienten und gelehrten Archivmann das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Quellenkritik und Quellendeutung waren Piendl's Hauptleistung. Sie befähigten den nüchtern-realistischen und kritisch-kenntnisreichen Historiker mit großem Erfolg die Bände Kötzing, Cham, Sulzbach (1953, 1955, 1957) des Historischen Atlaswerkes von Bayern und zuletzt auch Mitterfels zu bearbeiten. Piendl wurde aber auch zum Historiker der mächtigen Grafen von Bogen und so zum Historiker des vorderen und oberen Bayerischen und Böhmerwaldes, wozu ihn schon die Heimat prädestinierte. Ein anderes Feld seines großen wissenschaftlichen und organisatorischen Fleißes war die Geschichte des Fürstlichen Hauses, dem er diente, dessen Archiv-, Bibliotheks-, Bau- und Kunstgeschichte. Diese Studien schlossen den Vorläufer des Schlosses, das große Reichsstift St. Emmeram (Quellen und Bauten) ein und führten sowohl zur Neuentdeckung von Fresken des Cosmas Damian Asam in der Hofbibliothek als auch zur Neufestlegung der zweiten Regensburger Königspfalz Arnulfs von Kärnten an der Stelle der Vorhalle der Kirche von St. Emmeram (9./10. Jh.). Ihn beschäftigten ebenso der Immerwährende Reichstag zu Regensburg (1663-1803) und seine Prinzipalkommissare wie auch die Bibliothek des alten Reichsstiftes St. Emmeram.

Die Beteiligung dieses großen Archivars und Historikers an der Neuen Deutschen Biographie, am Lexikon für Theologie und Kirche, am Handbuch der Historischen Stätten, am Lexikon des Mittelalters, an den Gedenk- und Festschriften für Guttenberg, Winkler, Dachs, Spindler, Lieberich und Zittel bezeugen nicht nur den großen geistigen Horizont und die ausgebreitete historische Bildung Max Piendl's, sondern auch seine weiten Verbindungen und das hohe Ansehen, das er in der gelehrten Welt der Archivare und Historiker genoß.

Trotz seines nimmermüden und erfolgreichen organisatorischen Wirkens fand Dr. Piendl noch die Zeit, das Amt des Schatzmeisters des Verbandes bayerische Geschichtsvereine mit Gründlichkeit und Sparsamkeit zu versehen und das Ansehen des Verbandes im nationalen wie im bayerisch-territorialen Rahmen und im Sinne der Heimatgeschichte zu wahren und zu heben.

Dr. Piendl war Träger der Aventinus-Medaille des Verbandes. Seiner zu gedenken ist eine hohe Ehrenpflicht der bayerischen Geschichtsvereine. Er war ein bedeutender Gelehrter und Historiker, der auf Quellenanalyse und Quellenkritik aufbaute und die geistige Kraft besaß, die Forschungsdetails in großer Schau zusammenzufassen. Dieser Gelehrte mit weitem geistigen Horizont und breiter Bildung bleibt auch als gerechte, manchmal herbe Persönlichkeit und als kritischer Deuter von Geschichte, Gegenwart und Leben unvergessen.

Prof. Dr. Karl Bosl

BERICHTE

GLANZ UND ENDE DER ALTEN KLÖSTER SÄKULARISATION IM BAYERISCHEN OBERLAND 1803

Vorschau auf eine Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte mit
Unterstützung der Salesianer Don Boscos im Kloster Benediktbeuern vom
7. Mai bis 20. Oktober 1991

Die Aufhebung der landständischen Klöster in den katholischen Teilen des Deutschen Reiches 1803 bildete den Schlußpunkt einer europäischen Entwicklung. Im Zuge der Aufklärung mehrten sich bereits seit Jahrzehnten die Anzeichen einer feindseligen Haltung gegenüber den Klöstern. 1773 erfolgte die Aufhebung des Jesuitenordens durch den Papst. Säkularisationen gab es außerdem unter Joseph II. in Österreich, der alle Klöster, die nicht in der Schulausbildung und der Krankenfürsorge tätig waren, auflöste, und vor allem in der Französischen Revolution. In Bayern richteten sich die Angriffe anfangs insbesondere gegen die Bettelorden. Diese wurden als Zentren des Aberglaubens, die die angestrebte Volksbildung hinderten, angesehen. „Wie wenig sie sich mehr in den Geist der Zeit schicken“, meinte Kurfürst Max IV. Joseph zu den Bettelorden im Jahr ihrer Auflösung 1802. Im selben Jahr verfügten der Landesherr und sein federführender Minister Montgelas auch die Aufhebung der nicht zum Landstand gehörenden Prälatenklöster in der Oberpfalz. Aber dies sollte noch nicht den Endpunkt der Entwicklung in Bayern darstellen.

Gleichzeitig wurden nämlich durch Inventarisierungskommissionen das Vermögen und der wirtschaftliche Zustand der landständischen Klöster in Altbayern detailliert erfaßt, womit man die Voraussetzung für deren Aufhebung schuf. Nachdem 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß die rechtlichen und außenpolitischen Voraussetzungen gegeben waren, nutzte Bayern bereits im März desselben Jahres die darin vorgesehenen Möglichkeiten zur Mediatisierung der Bistümer (Herrschaftssäkularisation) und zur Aufhebung der Klöster in Altbayern. Weder in den Klöstern noch in der Bevölkerung regte sich nennenswerter Widerstand gegen diesen Beschluß. Auch der Papst und der bayerische Episkopat unternahmen nichts zur Unterstützung der Klöster. Binnen weniger Wochen begutachteten die staatlichen Kommissionen den klösterlichen Besitz, wertvolle Bücher und Hand-

schriften, Gemälde und andere Kunstschatze wurden nach München verbracht. Nur wenige sakrale Gegenstände, die man für den Gottesdienst benötigte, durften in den zu Pfarrkirchen umgewandelten Klosterkirchen verbleiben. Der Grundbesitz und die Klostergebäude wurden, um den Staat nicht mit Unterhaltskosten zu belasten, öffentlich an Privatpersonen versteigert. Die Konventualen erhielten als Abfindung staatliche Pensionen zugesprochen oder sie durften Pfarreien übernehmen. Für die Klosterbediensteten war ebenfalls eine Pension oder Abfindung vorgesehen. Die technische Abwicklung der Klösteraufhebungen war im wesentlichen schon gegen Ende des Jahres 1803 abgeschlossen.

Mit dem Begriff „Säkularisation“ wird bis heute der Abbruch von Klosterkirchen, die Verschleuderung von wertvollen Kunstgegenständen und die Auflösung der Bibliotheken verbunden. Die Aufhebung der Klöster hatte aber auch weitreichende rechtliche und soziale Folgen. Die mit ihr verbundene Vereinheitlichung von Recht und Verwaltung war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem neuen modernen Staat.

Im Mittelpunkt der Ausstellung „Glanz und Ende der alten Klöster“ steht die Aufhebung der landständischen Klöster 1803, die schwerpunktmäßig am Beispiel des Klosters Benediktbeuern und der umliegenden Klöster des bayerischen Oberlandes dokumentiert werden wird. Zur Vermittlung des Themas wird sich die Ausstellung nicht ausschließlich auf die Säkularisation beschränken. Ohne einen Rückgriff auf das 18. Jahrhundert, die Glanzzeit der bayerischen Barockklöster, ist das Ende und somit die Dimension des Vorgangs nicht verständlich. Ebenso sind die unmittelbaren und zum Teil bis heute reichenden Folgen der Säkularisation zu berücksichtigen.

Für die Ausstellung stehen im Kloster Benediktbeuern Räume im Konventbau, ein Teil der Tenne des alten Meierhofes und die Fraunhofer-Glashütte zur Verfügung. Der unterschiedliche Charakter der Räume ermöglicht jeweils einen anderen Zugang zum Thema. In den kürzlich renovierten Räumen des Konventbaus bietet es sich an, Gegenstände zu präsentieren, die durch die Säkularisation von den Klöstern in staatliche oder private Hände übergingen. Erwähnt sei hier die einzigartige Handschrift Carmina Burana, die für die Zeit der Ausstellung aus der Bayerischen Staatsbibliothek nach Benediktbeuern zurückkehren wird.

In der Tenne des Meierhofes, der lange Zeit ungenutzt war und noch nicht zur Gänze renoviert ist, werden die sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben eines Klosters, die Klosterschulen und das religiöse Leben der Mönchskonvente dokumentiert. Auf dem Hintergrund dieser ausführlichen Information über Leben und Kultur im Kloster und im Klosterland werden die Entwicklung, die zur Säkularisation geführt hat, und der Vorgang der Säkularisation erläutert. Die Darstellung der durch die Aufhebung erfolgten Aufgabenverlagerung, aber auch eine kurze Dokumentation der heute im bayerischen Oberland wieder existierenden Klöster stehen am Ende der Präsentationsfläche im Meierhof. Der Rundgang durch die Klosteranlage findet seinen Abschluß in der Fraunhofer-Glashütte, in der Joseph von Fraunhofer nach der Säkularisation jahrelang gearbeitet und seine wichtigen Entdeckungen auf dem Gebiet der Optik gemacht hat.

Die Ausstellung steht im Mittelpunkt eines umfassenden Konzepts, das Publikationen, didaktische Materialien und ein breit gefächertes Begleitprogramm beinhaltet. Zur unmittel-

telbaren Erschließung des Themas wird ein Katalogbuch entstehen, das neben der ausführlichen Darlegung der präsentierten Objekte, die alle abgebildet sein werden, eine Reihe von grundlegenden Aufsätzen enthalten wird. Außerdem werden bebilderte Exkursionsblätter zu zwölf Klöstern des bayerischen Oberlandes erscheinen. Diese Blätter bieten neben Wander- und Radwandervorschlägen jeweils kurze historische und kunsthistorische Beschreibungen der Klöster. Eine Lehrerhandreichung für den Schulgebrauch, ein Videofilm und eine Diareihe vervollständigen das Angebot.

Dr. Josef Kirmeier

(Informationen sind anzufordern beim Haus der Bayerischen Geschichte, Liebigstraße 22, 8000 München 22, Tel. 089/21650)

VERBANDSSTATISTIK

Seit 15. Juni 1989 sind dem Verband als Mitglieder neu beigetreten:

Oberbayern

Förderverein Bergbaumuseum Achthal, 8221 Teisendorf
Heimat- und Geschichtsverein Aschau i. Ch., 8213 Aschau
Heimatbund Garching e. V., 8268 Garching/Alz
Heimatkundekreis Zorneding-Pöding, 8011 Zorneding
Heimatverein Bernau, 8214 Bernau
Historischer Verein Audorf, 8203 Oberaudorf
Verein Freunde der Burg Stein e. V., 8221 Stein an der Traun
Verein für Heimatpflege und Kultur Waginger See, 8221 Waging

Niederbayern

Geschichtsverein für den Landkreis Deggendorf, 8360 Deggendorf
Interessengemeinschaft für Heimatgeschichte Pilsting, 8385 Pilsting
Weltenburger Akademie e. V., 8423 Abensberg

Oberpfalz

Arbeitskreis Heimatforschung im Landkreis Cham, 8493 Kötzing
Geschichtswerkstatt Regensburg und Ostbayern e. V., 8400 Regensburg
Heimatkundlicher Arbeitskreis, 8483 Vohenstrauß
Historischer Verein für Neumarkt i. d. Opf., 8430 Neumarkt
Kommunalgeschichtliche Forschungsstelle Ostbayern e. V., 8400 Regensburg
Der Stadtturm. Heimatkundlicher und historischer Arbeitskreis Pfreimd e. V., 8473 Pfreimd

Oberfranken

Forschungskreis Ebrach e. V., 8601 Ebrach

Mittelfranken

Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte im Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.,
8805 Feuchtwangen

Frankenbund, Ortsgruppe Ansbach, 8800 Ansbach

Freunde des Neunhofer Landes, 8560 Lauf

Heimatverein Herzogenaurach e. V., 8522 Herzogenaurach

Heimatverein Unteres Schwarzachtal e. V., 8508 Wendelstein

Unterfranken

Förderkreis „Historisches Miltenberg“ e. V., 8760 Miltenberg

Heimat- und Geschichtsverein Alzenau e. V., 8755 Alzenau

Kulturhistorischer Kreis Dettelbach e. V., 8716 Dettelbach

Verein für Ortsgeschichte Winterhausen, 8701 Winterhausen

Schwaben

Heimatsdienst Dirlewang e. V., 8949 Dirlewang

Heimattag für den Landkreis Lindau e. V., 8990 Lindau

Heimatverein Aichach e. V., 8064 Altomünster

Heimatverein d'Hochsträßler, 8903 Bobingen

Heimatverein für den Landkreis Krumbach e. V., 8908 Krumbach

Historischer Verein Alt-Füssen, 8958 Füssen

Verein Rieser Kulturtage e. V., 8861 Hohenaltheim

Ein Gesamtverzeichnis der im Verband zusammengeschlossenen Vereine mit Angabe der Anschrift, der Mitgliederzahl sowie der periodischen Publikationen ist in Vorbereitung und gelangt Ende des Jahres zur Veröffentlichung.

Vorstandschafft des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine e. V.

(Stand 1.7.1989)

1. Vorsitzender: Dr. Manfred Treml, stellvertr. Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Austraße 18, 8200 Rosenheim

2. Vorsitzender: Dr. Gerhard Hirschmann, Ltd. Archivdirektor a. D., Gerngroß-Straße 26, 8500 Nürnberg 10

Schriftführer: Dr. Hans Frei, Direktor des Schwäbischen Volkskundemuseums, Oberschönenfeld, 8901 Gessertshausen

Schatzmeister: Hans Roth, Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Platenstraße 3, 8000 München 2.

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Karl Bosl, Donnersbergerstraße 9, 8000 München 19

Dr. Josef Kirmeier, Haus der Bayerischen Geschichte, Liebigstraße 22, 8000 München 22

Dr. Helga Raschke, Frankenbergstraße 8, Gotha 5800, DDR

Hans Roth, Platenstraße 3, 8000 München 2

Dr. Manfred Treml, Austraße 18, 8200 Rosenheim

